

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint
an allen Werktagen.
Abonnement
in der Stadt vierteljährlich M. 1,35
monatlich 45 Pf.
Bei allen wirtsch. Postanstalten
und Boten im Orts- u. Nachbar-
ortsverkehr vierteljährlich M. 1,35,
außerhalb desselben M. 1,35,
hievu Bestellgeld 30 Pf.
Telefon Nr. 41

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verkundigungsblatt

der kgl. Forstämter Wildbad, Meistern,
Enzklösterle u.

während der Saison mit

amtl. Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg.
Auswärtige 10 Pfg., die Klein-
spaltige Garmondzelle.
Kerianen 15 Pfg. die
Peltzelle.
Bei Wiederholungen entspr.
Rabatt.
Prennuments
nach Uebereinkunft.
Telegramm-Adresse:
Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 6.

Dienstag, den 9. Januar 1912.

29. Jahrg.

Abstimmen!

Wenn die Debatten sehr lange dauern, findet sich fast immer ein Rufer im Streit, der die Sache beenden möchte durch die Forderung: „Abstimmen!“ In der Reichstagswahlbewegung sind große Wählerkreise nach unserem Dafürhalten auch schon soweit, daß sie am liebsten den Ruf erheben möchten: „Abstimmen!“ Die Wahlbewegung dauert ja diesmal schon über zwei Jahre. Am 12. Januar 1912 wird nur die Rechnung beglichen, die schon im Sommer 1909 bei der Finanzreform aufgestellt wurde. Damals hatte die Regierung nicht das Herz, den Reichstag aufzulösen, und so muß jetzt nachgeholt werden, was bisher veräußert wurde. Das Volk ist an der Reihe, seinen Willen kundzugeben: „Abstimmen!“

Wir verstehen diesen Ruf übrigens auch noch in einem andern Sinn. Er soll eine Mahnung sein, daß bei der ersten Wahl am 12. Januar kein Wähler daheim bleibt und sich vielleicht auf die Stichtagswahl verläßt. Es ist richtig, wir rechnen in vielen Wahlkreisen mit dem Zustandekommen einer Stichwahl, aber sicher ist das nur, wenn die Wähler ohne Unterschied der Partei am ersten Wahltag, am 12. Januar, massenhaft und ausnahmslos an die Urne gehen.

Die Gründe zum Nichtwählen sind alle hinfällig. Niemand kann im Ernst sagen, daß ihm die Wahl eine zu große Qual bereite. Die Abstimmung ist heutzutage ja nur eine Art Spaziergang, eine gesunde Bewegung. Sie kann auch niemandem geschäftlich schaden, weil wir ja zum Glück beim Reichstagswahlrecht einen sicheren Schutz des Wahlgeheimnisses besitzen. Jene Wähler aber, die im Parteigetriebe keinen richtigen Platz finden, der für sie paßt, weil ihnen der politische Streit und das persönliche Herausstreten des Einzelnen samt allen Begleitererscheinungen, „unangenehm“ ist und die sich am liebsten „in ihr eigenes Leben zurückziehen“ möchten, ohne die Bevormundung mit einer Außenwelt, die ihnen nicht gefällt, sollten sich doch immer vor Augen halten, daß man der Politik nicht entzinnen kann. Die Gesetze und die staatlichen Einrichtungen zwingen jeden Menschen irgendwas und irgendwie und irgendwann in ihren Bann. Wirtschaftsfragen, Rechtsweisen, Schule, Kunst und Wissenschaft, Umgang mit den Aemtern, Verkehrsweisen — aus diesen Gebieten kann niemand

völlig heraus, und deshalb muß gewählt werden, damit man nicht nur Gegenstand, sondern auch Urheber der Gesetzgebung ist. In einem Wahlkampf wie dem jetzigen, der sich nicht um eine einzige politische Frage dreht, sondern bei dem die Weltanschauungen gegenüberestehen, gilt die Wahlpflicht und der Wahlzwang erst recht. Diesmal muß die Wahl der Nichtwähler auf einen Mindestbetrag zusammenschmelzen. Alle Wähler müssen ihre Stimme in die Wagschale werfen. „Abstimmen!“

Um optimistisch denken zu können, am mit gutem Mut an die Aufgabe heranzutreten, muß zuvor das Notwendige getan und die Pflicht erfüllt werden. Sie ist wirklich nicht allzu schwer. Es ist eine Freude für jeden richtigen Staatsbürger, sein hohes Recht der Mitbestimmung an dem politischen Gesamtentscheid des deutschen Reichs auszuüben. Wer die Volksmeinung wirklich kennen lernen will und die zahlenmäßige Gliederung der Wähler auf allen Seiten, der muß wünschen und verlangen, daß jeder Wähler das kleine Zeitopfer bringt und sich dafür die richtige Vergütung bereitet, mitgewirkt zu haben: bei der Wahl der Volksvertretung,

bei der Schaffung der Gesetze
bei der wirtschaftlichen Zukunft.
Wahlrecht ist Ehrenrecht!
Wählen ist herrschen!
Wählen ist Macht!
Wählen ist Freiheit!

Von wo aus man auch die Wahlfrage ansieht von Überroll her tönt der gleiche Mahnruf:

„Abstimmen!“

Deutsches Reich.

Das Ausführungsgesetz zur Reichsversicherungsordnung.

Der Entwurf eines Ausführungsgesetzes zur Reichsversicherungsordnung ist jetzt erschienen. Der Entwurf schließt sich in seiner äußeren Anordnung an die RVO. an und behandelt in seinem ersten Abschnitt die für alle Versicherungszweige geltenden gemeinsamen Vorschriften. Der zweite Abschnitt bezieht sich auf die Krankenversicherung, der dritte Abschnitt auf die Unfallversicherung. In einem vierten Abschnitt sind sodann noch die Schlus-

und Übergangsbestimmungen zusammengefaßt. Da der Entwurf nur solche Gegenstände betrifft, welche landesgesetzlicher Regelung bedürfen, so sind hier die einzelnen Versicherungszweige in sehr verschiedener Weise beteiligt. Auf dem Gebiet der Krankenversicherung kommt nur der Ausschluß der Landkrankenklassen beziehungsweise im Falle der Errichtung von Landkrankenklassen eine Anordnung dahin in Betracht, daß die Organe der Landkrankenklassen in derselben Weise zu wählen sind, wie bei den Ortskrankenklassen. Da der Entwurf in Art 5 den Ausschluß der Landkrankenklassen vorseht, so erübrigt sich eine Bestimmung bezüglich der Wahlen zu den Landkrankenklassen. Wegen der Aufnahme der Kassen-Angestellten in die Pensionskasse für Körperschaftsbeamte werden die erforderlichen Bestimmungen in dem Entwurf einer Änderung des Pensionsgesetzes für Körperschaftsbeamte vorgegeben werden. Die Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung enthält keinen Punkt, der besonderer landesgesetzlicher Regelung bedarf. Dagegen ist bezüglich der Unfallversicherung eine umfassende landesgesetzliche Regelung für Württemberg zu treffen. Wie bisher, so ist auch künftig die landwirtschaftliche Unfallversicherung in wesentlichen Punkten landesgesetzlich zu regeln. Diese Regelung, bei der es sich im wesentlichen um die Anpassung der bisherigen in den Landesgesetzen enthaltenen Bestimmungen über die landwirtschaftliche Unfallversicherung an die RVO. handelt, bildet den Hauptinhalt des vorliegenden Gesetzentwurfes.

Konsumvereine mit Millionenumfänge.

Nach einer Uebersicht der „Konsumgenossenschaftlichen Rundschau“ zählt der Zentralverband deutscher Konsumvereine laut Statistik von 1910 63 Vereine mit Umsätzen von mehr als einer Million Mark. Unter den dem Allgemeinen Verbands deutscher Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften angeschlossenen Vereinen befinden sich zwei Vereine, deren Umsätze eine Million übersteigen, während der Verband westdeutscher Konsumvereine zwei Genossenschaften von diesem Umfange zählt. Den größten Umsatz erzielte der Breslauer Konsumverein mit 21½ Millionen bei 94 300 Mitgliedern. Ihm nahe kommt der zum Zentralverband gehörige Verein Leipzig-Plagwitz mit 18½ Millionen Mark bei 45 000 Mitgliedern. Dies ist also die Benützung des eigenen Geschäfts durch die Mitglieder noch viel reger als in Breslau. An nächster Stelle

Bring den Seufzer des Verzweigten nicht über dich: er steht den Königskalten vom Himmel herun er.

(Türkisch.)

„Frauensieg“

Roman von Ludwig Viro Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Bojt stand im Winterrock, den Hut in der Hand und räusperte sich verlegen:

„Um! Um! Dir ist eine seltsame Sache widerfahren.“

„Wie?“

Bojt sagte gerührt:

„Zuerst ging das Leben gar gütig und mild mit Dir um; Du warst Journalist und Politiker, hattest Ambitionen, warst ein Kämpfer. . . Und nun plötzlich, auf einen Schlag kam das Traurige, Schwere, und Du littst Folterqualen. . . und jetzt glaube ich. . . es hat den Anschein. . . daß Du zum Künstler geworden bist!“

Adam schwieg betroffen, in Nachdenken versunken, er war nicht imstande, zu antworten. Bojt verabschiedete sich schnell und ging. Adam blieb mit seiner jungen Frau allein.

„Edith“, sagte er, „da ist das Geld, lege es fort.“

Sie verwahrte es. Adam dachte nach: er fühlte, daß er ein anderer geworden war. Er trug den Kopf höher, fühlte seinen Arm stärker als bisher; er war ruhiger, zuversichtlicher geworden; die furchterliche Ungewissheit, die ihn bis jetzt unaufhörlich gefoltert hatte, war geschwunden.

„Edith“, sagte er zu ihr, „bisher hatte ich immer das Gefühl, als sei ich ein sterbendes krankes Tier. Jetzt fühle ich mich zum ersten Male wieder als Mensch.“

XVI.

„Kornel“, sagte Bojt, „ich bringe frohe Kunde.“

„Was gibts, Beca?“ fragte Adam.

„Pauler ist von uns fortgegangen, und weil Deine Artikel allgemein gefallen und wir einen Erfay brauchen, läßt Dich der alte Boronas fragen, ob Du an Paulers Stelle treten willst?“

„Ja, gern. Was bringt die Stelle?“

„Du bekommst Dein altes Honorar, mußt Dich nur verpflichten, auch zwei Novellen dafür zu schreiben. Du fragst jeden Tag telephonisch an, ob Du schreiben sollst, und worüber Du schreiben sollst, und dann wird der eine oder der andere Diener herkommen, um das Manuscript zu holen. Ist es Dir so recht? Willst Du?“

„Ja, gern.“

„Dann ist die Sache in Ordnung. Morgen bekommst Du schon Dein Gehalt. Jeder einzelne in der Redaktion hatte schon einen Kandidaten für Paulers Platz, aber als sie hörten, daß von Dir die Rede ist, verstummten alle.“

„Ueberbringe den Kameraden meinen warmen Dank dafür, daß sie gut zu mir sind.“

„Ich werde es ihnen sagen. Aber da ist gar nichts zu danken. Deine Arbeiten gefallen sehr. Deine Novellen werden immer besser. Es ist interessant, daß Du im Laufe von drei Monaten eine solche Verbesserung gewonnen hast wie andere in sechs Jahren. Das kommt durch dein intensives Seelenleben. Hast Du noch immer so viel Stoff?“

„Ja. Seit meine Frau nicht mehr ins Amt geht, lieft sie mir vormittags die Zeitungen vor und auch Bücher, und während der Lektüre und des Blauderns fallen mir immer neue Sachen ein; sie notiert sie, und wenn ich etwas schreiben muß, wählen wir zusammen das Thema, das ich bearbeiten soll.“

Bojt lächelte der jungen Frau herzlich zu und sagte in warmem, innigem Ton:

„Weil sie die beste, hervorragendste Frau ist, die allerbeste, allerbeste Frau in der ganzen Welt; ich werde noch einen Roman über sie schreiben müssen.“

„Schön“, sagte Adam.

Im übrigen ist ihr guter Ruf weit und breit bekannt. Das Publikum bringt Dir ein großes und warmes Interesse entgegen, und mit Deinem Namen wird auch der ihre stets genannt. Ihr werdet beide zusammen in die Literaturgeschichte eingehen. In der Redaktion spricht man von Dir nur mehr als von „unserm Milton“, und zum Andenken für die kommenden Generationen, hat man Dich abgezeichnet, wie Du, am Schreibtisch sitzend, Deiner Frau diktiert.“

Adam lächelte. Er fühlte sich wohl und glücklich, war in jugendlicher Laune, wollte sprechen, wäre gern auf und nieder gegangen, hätte es aber auch gern gesehen, wenn Bojt fortgefahren hätte, zu reden; dieser aber stand auf und verabschiedete sich.

„Wie steht's mit Deinem Stück?“ fragte er.

„Es naht seiner Vollendung. Nicht wahr, Du wirst es lesen, wenn es fertig ist?“

„Gewiß.“

Bojt ging. Edith trat zu ihrem Mann, schlang ihre Arme um ihn, schmiegte sich kosend an ihn und sagte glücklich, weich, schmeichelnd:

„Siehst Du? Siehst Du? Nicht wahr? Alles glückt, alles gelingt Dir. Du Lieber! . . . Du Teurer!“

Er streichelte sie zärtlich.

„Weil Du es so gewollt hast“, sagte er. „Weil Du mir nicht erlaubt hast, zu straucheln, weil Du mich nicht fallen ließe. Edith! . . . Mein kleines Mädchen. . . Du Erlöserin!“

Sie preßte sich innig an ihn und duldete lautlos seine Liebkosungen.

Kurze Zeit darauf las Bojt schon das Stück, das Adam geschrieben hatte. Er war entzückt.

„Meine ohnehin sprichwörtliche Eifersucht beginnt sich zu regen“, sagte er lachend. „Du bist ja ein recht gefährlicher Konkurrent, meiner Frau! Ich glaube fast, daß ich bald niedrige, hinterlistige Machinationen gegen Dich beginnen werde.“

„Du meinst wirklich, daß es gut ist?“ fragte Adam saghaft.

„Bestimmt. Eine unumstößliche Tatsache. Ein sicherer Erfolg. Ich verstehe nicht einmal, wie Du es so gut machen konntest. Es ist doch Dein erstes Stück. Und dabei ist doch der Aberglaube allgemein verbreitet, daß das erste Stück eines Autors niemals gut sein könne.“

„Edith hat mir geholfen.“

„Natürlich. Selbstverständlich! Sie kann eben alles.“

Fortsetzung folgt.



sehen der Dresdener Konsumverein „Vorwärts“ mit 10 1/4 Millionen Mark Umsatz und 28 500 Mitgliedern, die Hamburger „Produktion“ mit 10 Millionen Mark Umsatz bei 42 000 Mitgliedern. Der letzte Jahresabschluss der „Produktion“, der bei der Aufstellung der Statistik des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine noch nicht berücksichtigt werden konnte, zeigt freilich schon einen Umsatz von 13 Millionen Mark. Die vielen Verschmelzungen, die in letzter Zeit vorgenommen worden sind, werden die Zahl der Konsumvereine mit Millionenumfängen in nächster Zeit wohl noch mehr in die Höhe schnellen lassen, als es in der letzten Beobachtungsfrist 1906 bis 1910 der Fall gewesen ist. 1906 wurden nämlich im Zentralverband erst 43 Konsumvereine mit Umfängen über eine Million Mark gezählt. Der Durchschnittsumsatz auf das Mitglied der Zentralvereine betrug 1906 298,58 M und 1910 311,65 M, bei den Konsumvereinen des Allgemeinen Verbandes 255,09 M.

Berlin, 8. Jan. Eine große Versammlung von Beamten und Unterbeamten, die im Architektenhaus in Berlin stattfand, hat zur Reichstagswahl Stellung genommen und Parole gegen die Sozialdemokratie ausgegeben.

Ausland.

Paris, 8. Jan. Bei der gestrigen Senatswahl wurden im ersten Wahlgang gewählt: 33 Radikale und Sozialistisch-Radikale, 11 Links-Republikaner, ein unabhängiger Republikaner, 20 Fortschrittler, 5 Konservative und Liberale; 28 Stichwahlen sind erforderlich.

Paris, 8. Jan. Bei Bondy in der Nähe von Paris führen zwei Jäger zusammen, wobei eine Frau, ein kleines Mädchen und vier Männer getötet und gegen 20 Personen verletzt wurden. Zwei Personen und zwei Güterwagen wurden vollständig zerschmettert.

London, 8. Jan. Bei Portsmouth stehen zwei Linienfahrzeuge zusammen. Es wurde niemand verletzt. Das Linienfährt Orion wurde zur Untersuchung ins Dock gebracht.

Sotische, 8. Jan. An der Küste des Schwarzen Meeres wehen heftige Stürme, die Dampferverbindung nach dem Süden ist unterbrochen.

Württemberg.

Diebstahlsnachrichten.

Vom Oberstaatsrat ist je eine händige Verurteilung in Verrechnung. Bez. Neuenbüren, dem Unterlehrer Wilhelm Schanz an der Schule in Ulm, in Schabbach, Bez. Gellmersbach (Weinsberg), dem Unterlehrer Reinhold Planz in Wülfingen, Bez. Tübingen in Unterwillingen, Bez. Württemberg, dem Unterlehrer Georg Weller an der Taubstummenanstalt in Bönningheim, Schönbach, Bez. Wülfingen dem Oberlehrer Kessler in Bz. Bez. Tübingen (Willingen) u. der Unterlehrerin Emma Weinhard in Bönningheim übertragen worden.

Turnen und Gecr. Von der Deutschen Turnerschaft traten im Jahr 1910: 35 912 Mann ihre Mitgliedschaft an; also über ein Armeekorps.

Stuttgart, 7. Jan. Der König hat die erledigte Stelle des Vorstandes der Zentralleitung für Wohltätigkeit dem Präsidenten der Zentralfstelle für Gewerbe und Handel, Staatsrat v. Mosthaf übertragen.

Stuttgart, 6. Jan. Nach einer Bekanntmachung des Evangelischen und des Katholischen Oberstaates, betr. die Aufnahmeprüfung für die Lehrerseminare, wird die Aufnahme und Entlassung der Zöglinge künftig bei einem Teil der Seminare auf den Herbst verlegt. Von den ev. Seminaren werden vom Jahre 1913 ab Schillingen, Künzelsau und Württemberg die Zöglinge im Frühjahr, Badnang, Heilbronn und Nagold im Herbst aufnehmen, von den kath. Seminaren wird Nottwil schon vom Jahr 1912 ab im Herbst, Gmünd und Saulgau werden wie bisher im Frühjahr aufnehmen. Die Prüfung für die Frühjahrsaufnahme findet im Februar oder März,

Die letzten Herren von Teck.

Es dunkelte bereits, als ein Zug von etwa zweihundert Reitern an dem Städtchen Kirchheim gegen Owen hinritt; Manche von ihnen bluteten aus frischen Wunden, die Pferde waren erschöpft, die Rüstungen von wichtigen Heben zerhackt, und Alles zeigte dem Kundigen, sie kamen aus ernstem Gefechte. Und kein glückliches Schien es gewesen zu sein; denn zwei schwarzgepanzerte Ritter, die an der Spitze ritten, waren in ernstes, ja trübes Sinnen verfallen, wenn nicht zuweilen eine wilde Verwünschung die Lippen des zur Rechten Reitenden öffnete. Sein stahlblauer Helm war oben von einer goldigen Herzogkrone umfassen, die aber, wohl vom Schlage einer Streitlaxt, zertrümmert herabhing, und ebenso waren die Ranten seines Schildes gespritzt, und zeugten, daß ihr Träger den heißesten Streit gesucht hatte.

„Die Nacht kommt herauf,“ begann sein Begleiter, dessen Rüstung und Hof wo möglich noch schlimmer zugereicht waren, „wir sind längst auf Eurem Grund und Boden; ich dachte, wir ließen Mann und Tier etwas verschonen, ehe wir zur Burg aufstiegen. Die Leute sind erschöpft und die Gänse suchen nach Erholung. Der wilde Württemberger wird auch für heute genug haben, sonst hätte er, nach so entschiedenem Siege, nicht so schnell von unserer Verfolgung abgelassen.“

„So thöricht ist er nicht, uns bis hieher zu verfolgen,“ murte der Fürst. „Verloren wäre er, bis zum letzten Tropfen, wenn die Ehlinger Mauerhoden, die wahrlich wenig gelitten haben, ihm im Rücken herabrücken und wir uns noch einmal wendeten.“

Hans von Ow schüttelte nachdenklich den Hülhelms. „Die Ehlinger haben genug,“ versicherte er, „und nun und mag ich nicht sprechen. Ich rathe nochmals, laßt abfahnen und einige Stunden rasten, sonst bleiben die

diejenige für die Herbstaufnahme im Juli oder August statt. Schüler, die sich an der Prüfung im Juli oder August ohne Erfolg beteiligt haben, können zu der darauffolgenden Frühjahrsprüfung wieder zugelassen werden, dagegen werden Schüler, die an der Frühjahrsprüfung ohne Erfolg teilgenommen haben, zu der darauffolgenden Juli- oder Augustprüfung nicht zugelassen.

Stuttgart, 6. Jan. Für vorzügliche Dienstleistungen und gute Führung haben eine besondere Belohnung durch ihre vorgelegte Behörde erhalten die Steueranfänger Lipp in Wergentheim, Frick in Stuttgart, Sanwald in Maulbronn, Baier in Herrenberg, Arnold in Wiberach, Wischer in Rosenfeld, Brunner in Wangen, Fregenzler in Gmünd und Schulz in Ebingen.

Stuttgart, 6. Jan. Nach einer Verfügung des Justizministeriums wird künftig die Selbststellung zum Strafantritt der auf freiem Fuß befindlichen Verurteilten in den Strafanstalten des Landes als unterschiedslos Regel zugelassen. Bisher war sie nur auf Ansuchen und unter gewissen Voraussetzungen gewährt worden. Damit hört die Einlieferung der Verurteilten im Wege des Gefangenentransports künftig auf.

Margrethausen, 6. Jan. Balingen, 5. Jan. Der Staatsanzeiger enthält in einem ausführlichen Bericht unsere bisherigen Mitteilungen über die hier vorgekommenen Erdbeben und erklärt sie aus geologischen Verhältnissen des Spätkreide. Die Tagabhänge sind mit mächtigem Weichschutt bedeckt, der wie ein Polster auf dem gewachsenen Grund, nämlich auf den Schichten des stark tonigen obersten braunen Jura aufliegt. Diese Schichten bilden eine schiefe Unterlage, auf der das Schuttpolster sich aufhöht. Der Ton ist imstande, eine bestimmte Menge von Feuchtigkeit zu halten. Ist er mit Wasser gesättigt, und wird jene Grenze überschritten, so bildet er eine gefährliche Unterlage, auf der die aufliegenden, nur in lockerem Verband stehenden Schuttmassen abwärts gleiten müssen, sobald sie irgendwo sich lösen können. Daher kommen im Gebiete des oberen braunen Jura öfters Bergstürzungen vor. Zweifelloch hat der unnormal naßte Jahrgang 1910 an der Katastrophe mitgewirkt. Die Tone haben sich damals voll Wasser gesogen, das im letzten Sommer trotz seiner Dürre nicht verdunstet konnte, da die mächtige Schuttedecke darüber lagert. Es ist aber durchaus wahrscheinlich, daß die Erdstöße, besonders die in der Richtung von unten nach oben erfolgenden, die hier im Epizentrum der Erschütterung am stärksten sind, zu Zerreißungen und Voderungen in dem Schuttpolster beigetragen haben und noch beitragen. Tatsächlich haben sich auch die ersten Ausschüßungen bald nach den starken Erdstößen vom 16. November gezeigt. Die Niederschläge in der zweiten Hälfte des November und im Dezember haben die Schuttmassen durchfeuchtet und schwerer gemacht, so daß sie um so mehr dem Gravitationsgesetz unterliegend, auf der geneigten wasserergättigten Tonunterlage nach unten gleiten müssen. Die Abbrüche erfolgen oftmals an Terrainschwellen, ist die Ausrichtung eingeleitet, so brechen nach oben hin immer weitere Geländestücke ab, wie an allen Bruchfeldern deutlich zu sehen ist. Die Bewegung kommt zum Stehen, wenn die gleitenden Massen ebeneren Grund finden, unter sich flauen und ein Widerlager für die nachschleibenden Schollen bilden. Es ist zu befürchten, daß die Bewegung wohl zur Zeit stationär sein mag, aber ihr Ende doch wohl noch nicht erreicht hat, besonders wenn weitere Erdstöße erfolgen und das Abbrechen der oberen Schuttmassen weiterhin unterstützen würden. Man hofft das Beste. Aber es ist gut, wenn man auf den ungünstigen Fall von Anfang an gefaßt ist.

Naß und Fern.

Fortuna ist nicht immer blind.

Der Hauptgewinn mit 10 000 Mark ist in der Konstanzer Geldlotterie auf den städtischen Arbeiter H. Kreuzer gefallen. Es hat mit diesem Glückslind die besondere Bewandnis, daß er, wie die Blätter melden, bisher vom Glück sehr mütterlich behandelt worden war. Er ist nämlich der letzte Nachkomme des 1849 verstorbenen berühmten Komponisten Konradin Kreuzer, der sein Stammgut, die Talmühle bei Neßkirch, den Erben hinter-

lassen hatte. Im vierten Verwandtschaftsgrad war es auf den H. Kreuzer übergegangen, der es aber durch unglückliche Wirtshaften verlor und nach manderlei Schicksalen gezwungen wurde, sein Brot als städtischer Arbeiter in Konstanz zu verdienen. Jetzt hat er einen schönen Ausblick für's Alter.

Wenn man mit Löwen spielt...

In Norwich (England) ist der Leutnant Barclay den Verlegungen, die ihm ein junger Löwe beigebracht hatte, erlegen. Seine Schwester hielt zwei junge Löwen, einen männlichen und einen weiblichen, in einem Zwinger im Park ihres Vaters, des Bankiers Barclay. Die Tiere schienen sehr zahm zu sein. Vor einigen Tagen begab sich nun der Leutnant in Abwesenheit der Schwester in den Zwinger und wurde sofort von dem männlichen Löwen angefallen, der ihn, wie es einem „zahmen Löwen“ zukommt, zu Boden warf und ihn in Brust, Arm und Hals biß. Eine Franke verletzte ihm die Lunge. Die Schwester fand den Bruder bewusstlos und vertrieb den wütenden Löwen von seinem Opfer. Einige Tage später erlag der junge Barclay seinen Wunden. Der Löwe lebt nach wie vor mit seiner Gespielin im Zwinger, doch Miß Barclay gestattet vorzichtshalber niemand mehr, diesen zu betreten. Sie hat das jetzt 18 Monate alte Löwenpaar als Geschenk von einer Freundin aus Afrika erhalten.

Wetter Nachrichten.

Aus Berlin, aus dem Eisfeldgebiet, dem Bergratal und dem Schwarzwald werden starke Schneewehen gemeldet.

In Amerika herrscht große Kälte; in New York sind 12 Personen erfroren.

Bermischtes.

Schwäbische Gedenktage.

Am 8. Januar 1418 befehlt König Sigmund den Grafen Heinrich von Löwenstein mit Burg und Stadt Löwenstein.

Am 8. Januar 1547 mußte Herzog Ulrich mit Kaiser Karl V. den sogenannten „Heilbronner Vertrag“ schließen. Infolge des unglücklichen Ausgangs des Schmalkadischen Krieges war Herzog Ulrich in Gefahr, sein Land zum zweitenmal zu verlieren. Die Fürbitte des Kurfürsten Friedrich von der Pfalz und ein Geschenk von 20 000 Gulden an den kaiserlichen Minister Granvelle bewirkten es, daß der Kaiser ihm das Herzogtum beließ. Herzog Ulrich mußte einen Fußvoll vor dem Kaiser tun, den er aber durch sein Pferd tun ließ und außerdem 300 000 Gulden zahlen, Asperg, Schorndorf und Kirchheim den kaiserlichen einräumen und sich von seinen bisherigen Bundesgenossen lossagen.

Am 9. Januar 1348 befehlt König Karl IV. 25 schwäbischen Städten ihre Freiheiten, Gewohnheiten, Rechte und Briefe.

Am 9. Januar 1699 ist Philipp Friedrich Miller, der „treffliche Dichter geistlicher Lieder“ in Wülflingen an der Enz geboren.

Am 10. Januar 1748 wurde Franziska, spätere Reichsgräfin von Hohenheim, als Tochter des Freiherren Ludwig Wilhelm von Bernadini geboren. Im Januar 1785 vermählte sich Herzog Karl mit Franziska, ein Ereignis, das er am 2. Februar 1786 seinem Lande bekanntgab.

Am 11. Januar 1525 ist der nachmalige Abt Johann Parsimonius (zu deutsch Karg) von Hirsau zu Augsburg geboren. Er legte eine große Sammlung historischer Urkunden an, die sich leider jetzt in Wolfenbüttel befindet.

Am 12. Januar 1489 schloß der nach Heidelberg geflüchtete Herzog Eberhard II. mit dem Kurfürsten Philipp von der Pfalz einen Vertrag ab, worin er sich in dessen Schutz begab und ihm seine Reichslehen übergab. Der Kurfürst ließ ihn auf dem Oberrheinischen Schloß Lundenfels wohnen, wo er am 17. Februar 1504 starb.

Am 13. Januar 1636 starb in Tübingen der Professor der Pandekten Dav. Nagrus, der im Jahre 1565 zu Waihingen geboren war.

Gänse zur Hälfte mindestens am Steilhang der Teck liegen, ehe wir die Burg erreichen. Mein Haas ist nicht weit; mein Weib wird unsre Schrammen verbinden, und ein kräftig Stüd Fleisch werden wir auch wohl finden, nebst einem ehrlichen Krug Wein; so kommt, Herr!“

Herzog Conrad von Teck vernahm unwirsch. „Meine Rüstung hielt das Weisse auf,“ versicherte er; „nur der Schlag, der meinen Helm traf, brummt mir immer noch im Kopfe, und wird in der Nachtfähle der freien Luft besser genesen, als in Eurem Gnaden und mit Eurem Wein. Reitet ruhig heim, Ritter Hans, und pflegt Eurer Wunden; ich gedenke hier im Freien zu bleiben für alle Fälle; und wenn Ihr es erleiden möget, so kommt mit dem Betläuten wieder heraus, daß wir miteinander zur Pfalz hinaufziehen. Gott befohlen indes!“ — Nochmals winkte er dem Reiter von Ow befehlend zurück, ließ abfahnen und zur Reck bloßen; dann, als die Seinen sich der hochwürdigen Ruhe hingaben, schritt er selbst zu einem weitauffigen alten Kirschbaum, auf dessen Wurzeln auch er sich niederließ. Mit Ulrich, dem Württemberger, hatte er sich an der Pfalzhalde geschlagen und, wie wir sahen, nicht gestiegt. Nur selten sah man es, daß Fürsten, wie diesmal, auf der Seite der Städte standen, doch hier glaubte Herzog Conrad hinlänglich berechtigt zu sein, die Reichen der Reichsstädte Ehlingen und Gmünd zu verstärken und denen der Ebenbürtigen gegenüberzutreten. Die Württemberger erhoben mehr und mehr den Schild mit den schwarzen Hirschhörnern aus der Schaar des gewöhnlichen Adels, zu dem sie gehörten. Mäße, sparsame Bewirtschaftung ihrer Besitzungen setzten sie in den Stand, eine Herrschaft, eine Burg nach der andern zu erlangen, während die größeren schwäbischen Dynastien durch stolze, ja übermäßige Verschwendung an Grundbesitz verloren und mehr und mehr zurückfielen. So ging es gleichfalls diesem Zweige der uralten Jähringer, der seit 1157 auf der

ragenden Teck wohnte, und dessen Stammherr, Adalbert I., nach dem Tode seines älteren Bruders Berthold den Herzogtitel führte. Ein zweiter Berthold hatte von 1223 - 44 den bischöflichen Stuhl zu Straßburg inne gehabt und auf solchem gar Mandes zur Erhöhung des Geschlechtes gethan. Nun schien aber der Höhenpunkt der Herzoge von Teck erreicht zu sein; Conrad I. schon fühlte das Bedürfnis, seine Kräfte mehr zu vereinen, und gab deshalb seine Ansprüche an das jährliche Erbe gegen eine bedeutende Geldsumme zu Gunsten der Hohenstaufen auf. Sein Sohn war der Freund Rudolfs von Habsburg gewesen, und manche Stimmen nannten ihn, nach des Kaisers Tode, als den Würdigen zum römischen Kaiser, vor Adolph von Nassau, der indes den Thron zu behaupten wußte, wenn der Herzog von Teck gleich den Titel führte, aber, hauptsächlich aus Mangel an Mitteln, dem Mitbewerber nicht entgegenzutreten konnte.

Mit diesen Anstrengungen scheint die Kraft des Hauses Tecklos sich erschöpft zu haben. Verkäufe und Verpfändungen folgten einander, während die Grafen von Württemberg in Kauf und Kampf stets sich vergrößerten. Nach der Sitte jener Zeit waren auch sie in der Wahl der Mittel zur Erreichung ihrer Zwecke keineswegs wählerisch, und besonders flagten die benachbarten Reichsstädte über die gewalttätigen Eingriffe in ihre Rechte, bis sie sich zum Städtebund vereinten, der, mehr und weniger glücklich, sich dem Adel, der, meistens zerstückelt, einzelne Ziele verfolgte, entgegenstellte. Ein Satz aus dieser wilden Zeit ist es, mit der diese Erzählung beginnt. Um die wachsende Uebermacht und den schrankenlosen Uebermut der Württemberger zu brechen, hatten die Ehlinger 1349 die bösen Nachbarn angegriffen, und der Herr von Teck, der gleiche Unbill von den Stärkeren zu klagen hatte, war mit seinem Hülfelein auf ihre Seite getreten.

Fortsetzung folgt.

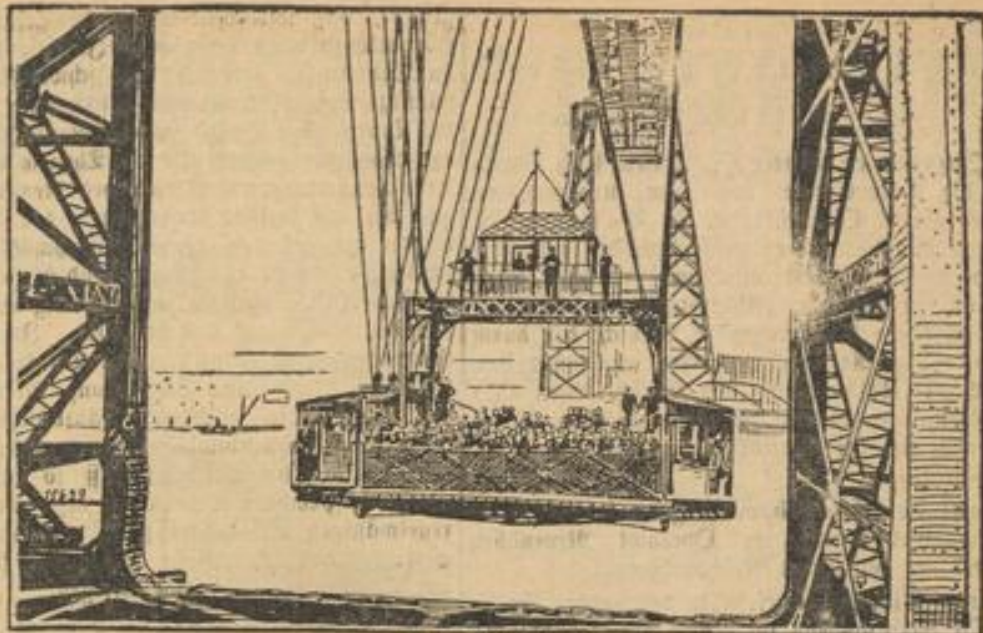
Am 14. Januar 1835 starb in Stuttgart der berühmte herzoglich württembergische Baumeister Heinrich Schickhard an den Folgen eines Stiches, den er in Herrenberg von einem Soldaten erhalten hatte. Er war am 5. Februar 1558 geboren.

Bismarck und die Gründung des Reiches.

Zu den ausländischen Diplomaten, die während der sechziger und siebziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts das größte Vertrauen bei den deutschen Höfen besaßen, gehörte der englische Gesandte Sir Robert Morier, der nacheinander in Darmstadt, Stuttgart und München beglaubigt war, von wo er als Botschafter nach Petersburg ging. In zwei dicken Bänden, von seiner Tochter Kathleen Wemyss herausgegeben, liegt nun das Lebenswerk Moriers bis zum Jahre 1875 vor uns, und aus den darin mitgeteilten Briefen und Denkschriften läßt sich die außerordentlich bevorzugte Stellung erkennen, die Morier vor allem am preussischen und am habsburgischen Hofe einnahm. Die alte Kaiserin sah ihn oft und gern in ihren intimsten Zirkeln, mit dem Kronprinzen und seiner Gemahlin verbanden ihn Beziehungen, die den Namen einer aufrichtigen Freundschaft verdienen, und so oft ihn der Weg nach Baden führte, war er ein willkommener Gast des Großherzogs Friedrich, der in zwangloser Offenheit alle Fragen der inneren und äußeren Politik mit ihm besprach. Aus dem reichhaltigen Material nun, welches in diesen beiden Bänden aufgespeichert liegt, sei an dieser Stelle mitgeteilt, was Morier im April und Mai 1870 über die Absicht Bismarcks, das deutsche Kaiserreich zu errichten, an seinen Vorgesetzten, den englischen Minister des Auswärtigen, Lord Clarendon, schrieb. Der Bericht Moriers vermag ein um so größeres Interesse zu beanspruchen, als er sich auf direkte Äußerungen des Großherzogs von Baden stützt, und aus ihm zugleich hervorgeht, wie gleichgültig der damalige Kronprinz, der spätere Kaiser Friedrich, von Bismarck in einer Frage behandelt wurde, die ihn so nahe berührte, wie die Gründung des neuen Deutschen Reiches. Schon im April 1870 hatte Morier aus Karlsbad an Clarendon geschrieben, daß Bismarck den Plan hege, das alte deutsche Kaiserreich auf neuer Grundlage zu errichten, und daß er zu diesem Zweck mit den bayerischen Ministern bereits unterhandelt habe, die Schwierigkeiten aber, mit denen diese Unterhandlungen verbunden gewesen seien, hätten ihn veranlaßt, den Gedanken der Reichsgründung wieder aufzugeben. Auf diesen Brief, dem ein ähnlicher einige Tage später gefolgt war, schrieb Clarendon zurück, daß nach den Mitteilungen, die ihm von anderer Seite zugegangen seien, Bismarck den Gedanken der Reichsgründung zwar vertagt, keineswegs aber aufgegeben habe. Morier kam daraufhin nochmals auf die Sache zurück und gab als seinen Gewährsmann den Kronprinzen von Preußen an, der allerdings aus direkter Quelle nichts anderes wisse, als daß zwischen Bismarck und der bayerischen Regierung Unterhandlungen schwebten. „Der Kronprinz“, schreibt Morier wörtlich, „hat in dieser Sache keine Beziehungen zu Bismarck, wenn man von einer kurzen Bemerkung absehen will, die ihm der Minister in seiner gewöhnlichen schroffen und wenig verbindlichen Art am Weihnachtstag bei der Rückkehr von einer Hofjagd hinwarf, daß gewisse wichtige Dinge allmählich in eine Richtung getrieben worden seien, aus der sie nur durch einen entschiedenen und festen Entschluß herausgebracht werden könnten. Es sei endlich Zeit geworden, der deutschen Kaiseridee näherzutreten.“ „Einige Tage später“, fährt Morier fort, „traf ich Ujedo (damals preussischer Gesandter bei König Victor Emanuel II. von Italien), der gerade von Karlsruhe kam und mir Einzelheiten aus einer Unterredung mitteilte, die er unmittelbar vorher in Baden-Baden mit dem von Berlin zurückgekehrten Großherzog von Baden gehabt hatte. Bismarck hatte dem Großherzog gesprächsweise gesagt, daß es zur dringenden Notwendigkeit geworden sei, eine Sache von höchster Wichtigkeit vorwärtszubringen; er werde deshalb für 1871 einen neuen Reichstag einberufen und alles tun, damit das, was ihn beschäftige, nicht einschlafe. Die Sache, von der der Kanzler sprach, war die Errichtung des deutschen Reiches, aber nur in den Grenzen des damaligen Norddeutschen Bundes, kaum wieder in Karlsruhe eingetroffen, erhielt der Großherzog die überraschende Nachricht, daß Bismarck mit den Führern der nationalliberalen Partei gesprochen habe und infolge dieses Gesprächs von seiner Absicht zurückgekommen sei. Die nationalliberalen Abgeordneten hätten nämlich die Aufnahme von Baden und Hessen in das neue Reich als Bedingung für ihre Zustimmung gestellt. Bismarck aber die Annahme dieser Bedingung für unmöglich erklärt, und so sei der ganze Plan ins Wasser gefallen.“

Zeitgemäße Warnung.

Ein Wort über die Vergiftung der Berliner Künstler und den Methylnalkohol veröffentlicht Professor Dr. P. v. Gräffner in der Tübinger Chronik, der wir folgendes entnehmen: Der Methylnalkohol ist eine nicht besonders giftige Substanz, also weniger giftig als unser gewöhnlicher Alkohol, so lange er Methylnalkohol bleibt. Wenn man daher die physiologische Wirkung eines Alkohols, auch des Methylnalkohols, auf tierische Gewebe, Muskeln, Nerven, Lunge usw. prüft, indem man zweifach verdünnte Lösungen dieser Stoffe mit den Geweben in Berührung bringt, so ändern sich diese Stoffe chemisch nicht, sie bleiben was sie sind. Ganz anders aber ist es, wenn man sie genießt. Wir wissen, daß unser gewöhnlicher Alkohol nach dem Genuß kürzere oder längere Zeit in unserem Körper verbleibt, aber schließlich wie in einer Spirituslampe und zwar nahezu vollständig (zu etwa 98 Proz.) zu Kohlendioxid und Wasser verbrennt. Das tut der Methylnalkohol, wie der Pharmakologe Pohl vor einigen Jahren zeigen konnte, aber nicht. Man kann Zerlegungsprodukte von ihm im Harn vergifteter Tiere nachweisen. Wenn man daher Hunden herausgehende Gaben von Methylnalkohol gibt, ist der Rauch ungenießbar schwer. Die Tiere verfallen in andauernden langen tiefen Schlaf, aus dem man sie gar nicht erwecken kann, während der Schlaf durch gleiche Gaben Methylnalkohol nach ein Paar Stunden vorübergeht und die Tiere scheinbar munter erwachen. War



Kuriose Brücke,

die kürzlich in England erbaut wurde.

Sie erstreckt sich über den Tees River, der wichtigsten Wasserstraße des nordöstlichen Englands. Die Verbindung der beiden Ufer dieses Flusses wurde bisher durch Dampfboote aufrecht erhalten, aber infolge des stetig anwachsenden Verkehrs mußte man zu anderen Transportmitteln greifen. Da die Ufer sehr flach sind, andererseits aber auch große Schiffe diesen Fluß benützen, war eine Brücke von vornherein ausgeschlossen, da dieselbe für Fahrwerke jeder Art unbrauchbar war wegen der hohen Steigung, die diese zu bewältigen hätten. Die Träger befinden sich 160 Fuß über dem höchsten Wasserstande und tragen auf der unteren Seite je zwei Paar Schienen, an denen eine Plattform bewegbar befestigt ist, von der wieder eine Brücke herabhängt, die so eingerichtet ist, daß ihr Boden mit dem des Ladungsplatzes in einer Höhe liegt und die zu beiden Seiten des für sechs Wagen bestimmten Raumes Kabinen für die Aufnahme von 600 Personen besitzt. Ueber der Personentabine befindet sich die sogenannte Kommando-Brücke, auf der der Pilot sitzend die Bewegung der Brücke leitet. Dies kann entweder vom Piloten selbst oder vom Motorhause aus geschehen, in welchem sich zwei 60 HP-Motore befinden und die Brücke mittels eines endlosen Kabels in weniger als zwei Minuten über den Fluß ziehen. Die Konstruktion im Wasser ist sehr einfach und leicht; die nach der Landseite übergehenden Teile der Träger sind an tief in die Erde gegrabenen Zementblöcken verankert und ein Biegen derselben ist ganz ausgeschlossen. Die Träger bestehen aus Stahlfüssen, die eine Bruchfestigkeit von 300 Tannen haben. Die beiden Flügel der Brücke sind ca. 80 Meter hoch und enthalten Wendeltreppen, auf denen man sich zu dem zwischen den Trägern hergestellten Fußweg begeben kann. Die ganze Brücke ist ca. 275 Meter lang.

die Gabe des Methylnalkohols bedeutend oder hatte das Tier vorher schon etwas Methylnalkohol genossen, so trat der Tod ein. Wiederholte man die herausgehenden Gaben von Methylnalkohol in zweitägigen Intervallen, so gingen alle Tiere in wenigen Wochen zu Grunde, während, was bemerkenswert, selbst viele Monate lang Fütterung mit dem giftigsten der bekannten Alkohole, dem Fusel (Amylalkohol) den Tieren nur sehr schwere Krämpfe eintrug, nach denen sie sich aber allemal wieder erholten. Der Hauptbefeindler war sich der Methylnalkohol, der übrigens, wie bekannt und jetzt auch neuerdings in verschiedenen Zeitungen berichtet wird, schon manches Menschenleben auf dem Gewissen hat. Er sollte, weil er so allgemein schädlich ist, als Gift behandelt und nicht frei verkauft werden.

Das Grammophon in Vöten.

Einen gefährlichen Feind hat seit Neujahr das Grammophon mit seinen verwandten Musikinstrumenten gefunden in dem neuen Sportelgesetz. Man konnte schon wiederholt über diese neue Luftbarkeitssteuer lesen, die hauptsächlich die Wirte trifft. In der ersten Zeit der Automatenportel haben die Inhaber solcher Instrumente die Sportel bezahlt. Der halbe Jahresbetrag hat manchen getäuscht. Man tritt die ganze Jahresportel für 1912 ein. Jetzt gehen dem Grammophonbesitzer die Augen auf. Je feiner und größer der Musikautomat, desto größer war sein Anpassungspreis und desto größer ist die Sportel. Wenn nun der Acceß kommt und die Sportel haben will, dann wird im Unmut der Automat pensioniert. Aber dann ist es zu spät, denn die Sportel muß bezahlt werden, wenn das Grammophon im neuen Jahr auch nur einen Tag in der Wirtschaft gespielt hat. Die Sportel wird aber viele abgestaltete Grammophone, Phonographen, Orchester, Polyphone und ähnliche Instrumente mit vollständigen Namen im Gefolge haben, was dem wirklichen Musikfreund lieb, den Automatenfabriken und Händlern recht leid sein wird.

Haus und Hof.

Winterdüngung im Obstgarten.

Die Düngung der Obstbäume kann bekanntlich auf verschiedene Weise ausgeführt und es können die verschiedensten Düngemittel verwendet werden. Es kommt weniger auf die Art der letzteren, als hauptsächlich darauf an, daß die Obstbäume überhaupt bald eine ausgiebige und passende Düngung erhalten. Die nachbenannte Düngung hat sich in den alten Obstgärten besonders gut bewährt. Man streut Thomasmehl, Holzasche und Kalkmehl breitwürzig aus und wendet per Quadratmeter an: 250 Gramm Kalkmehl und ebensoviele gekochte Holz- asche in Ermangelung von letzterer etwa 50 Gramm Kalkmehl und 100 Gramm Thomasmehl. Hieran wird die Grasnarbe mit Hilfe einer Egge tüchtig ausgeeggt (trotz und quer durchfahren). In kleinen Gärten oder sehr dichtem Baumbestand bedient man sich für die Bodenlockerung einem eisernen Rechen. Durch diese Bodenbearbeitung werden zunächst die löslichen und schädlichen Mäuse beiseite, die Bodenkruste aufgerissen, der Boden gelockert und die Bodenbakterientätigkeit angeregt und gefördert. Die Düngemittel werden in den Boden eingeführt; außerdem gibt man den Atmospärischen Regen und Schneewasser, Luft, Frost und Wärme Gelegenheit, ihre beschleunigende und belebende Wirkung im Boden auszuüben. Durch eine Düngung, wie vorgenannt, reichert man den Boden mit Kalk, Phosphorsäure und Kali an. Als wertvollste Nährstoffe haben die Obstbäume noch Stickstoff notwendig, um eine volle Düngung zu erhalten. Diefen verleiht man den Bäumen am vorteilhaftesten, indem man die Obstgärten mit Jauche oder Gülle bei passender Bitterung — im Laufe des Winters oder Vorkältezeit — überflutet. Die Scheiben der Obstbäume sollten in möglichst großem Umfange, bei 10jährigen Bäumen in einem Durchmesser von mindestens drei Zentimeter möglichst tief angebrochen werden. Dadurch fördert man die Verwitterung, Verlesung und Auflockerung des Bodens. Außerdem werden viele schädliche Insekten, die in der Nähe des Stammes unter Laub und Gras Winter-

quartier bezogen haben, in ihrem Winterquartier gestört, den Unbilden der Bitterung sowie den nützlichen Bögeln, Käfern und anderen insektenfressenden Geflügel preisgegeben. Den letzteren sollte man deshalb im Winter den Zutritt in die Obstgärten nicht verwehren. In Verbindung mit dem Umgraben der Baumstämme empfiehlt es sich, bei jüngeren Obstbäumen Rindviehmist oder guten Kompostdünger nach unterzubringen, wodurch der Boden nicht nur gedüngt, sondern auch in physikalischer Hinsicht verbessert und die Wurzelfestigkeit in hohem Grade gefördert wird.

Um das Anlaufen der Fenster.

Das sogenannte „Schwippen“, in geheizten Zimmern zu vermeiden, gibt es verschiedene Mittel: Man löst 55 Gramm Glazetin in 1 Liter Brennspiritus. Sobald diese Mischung klar wie Wasser aussieht, taucht man einen Leinwandlappen hinein und reibt damit die innere Fläche der Scheibe ab. Statt des Leinwandlappens kann man auch ein Fensterleder nehmen, und um der Mischung einen angenehmen Geruch zu geben, möge man ihr etwas Bernsteinöl zusetzen. — Ein ferneres Mittel besteht darin, daß man neben dem Fenster einen flachen Teller aufstellt, der mit Chloralkalium gefüllt ist. Dieses hat die Eigenschaft, jede Feuchtigkeit an sich zu ziehen. Hinreichend feucht geworden, muß es selbstverständlich durch ein neues Stück ersetzt werden, während man das erstere bei mäßiger Wärme trocken werden läßt, um es später wieder zu verwenden. Wie allgemein bekannt ist, leidet die Holzumrahmung der Fenster in hohem Grade unter der feuchten Feuchtigkeit, die herunterfließend, sich hier ansammelt und das Holz morisch und faulig macht. Als Gegenwehr empfiehlt sich folgendes: Die untere Kante der Scheibe ist einfach nicht mehr in den Rahmen einzufügen, sondern dessen untere horizontale Seite mit Zink zu beschlagen. Diefem Beschlag gibt man seitlich sowohl rechts als auch links zwei Winkel, deren Zweck ist, die Glasscheibe daran zu halten, daß deren Unterkante noch etliche Millimeter vom Holz oder vielmehr von dessen Zinkbeschlag absteht. Durch den auf diese Weise zustande gekommenen Schlitze fließt nunmehr jegliche Feuchtigkeit, die von den Scheiben herabfließt, nach außen ab. Da diese Spalte durch den an den seitlichen Winkeln befestigten Zinkstreifen ja überdeckt ist, vermag weder Zugluft noch gar Regen oder Schnee durch sie hereinzudringen. Dagegen verfügt sie über eine weitere, gar nicht hoch genug zu bewertende Eigenschaft: sie ermöglicht reichlichste Ventilation in dem betreffenden Zimmerraum, sorgt also dafür, daß dieser mitten im Winter ununterbrochen reger Zutritt an frischer, reiner Luft erhält.

Zum Merken.

Frostbeulen zu vertreiben. Frostbeulen entstehen nur an besonders empfindlichen Körperteilen. Wer daher zu Frost und Frostbeulen neigt, sollte eigentlich bereits in der warmen Jahreszeit etwas dagegen tun durch Stärkung der empfindlichen Stellen, indem dieselben mit Brandbranntwein oder Kampheralkohol eingewaschen werden. Sind aber Frostbeulen bereits vorhanden, so habe man die geschwollenen Teile in einer Abkühlung von Rußbaumblättern, trockene sie sorgfältig ab und reibe sie mit Kampheralkohol ein. Sodann streue man ein Pulver darauf, das man aus 10 Gramm salzsaurem Bismut und 90 Gramm Stärke herstellt. — Oder: Man vinfelt die Stellen mit einer Lösung von 2 Gramm Tannin und 50 Gramm Glazetin ein. — Gegen das lästige Jucken empfiehlt sich eine abendliche Einreibung mit einer Mischung von 0,1 Gramm Tannin, 50 Gramm Rosenwasser und 50 Gramm Glazetin, worauf mit dem oben erwähnten Pulver einzureiben ist. — Eine Einreibung mit Colloidium elasticum leidet bei schmerzenden Frostbeulen ebenfalls gute Dienste. Vor allen Dingen hüte man sich, mit feuchten, nicht völlig trockenen Händen an die kalte Luft zu kommen, und vermeide enge Handschuhe und enges Schuhwerk, da durch beeinträchtigte Blutzirkulation der Entlebung von Frostschäden Vorkehrung ist.

Als Aufbewahrungsmittel für Kohl, roten sowohl als weißen, im Keller oder Meise hat sich das „Linden-Kohlstellen“ als beste Methode erwiesen. Dadurch, daß die Köpfe verkehrt in dem Erdboden stehen, ist es ganz unmöglich, daß unter normalen Verhältnissen Wasser in das Innere des Kopfes eindringen kann, was beim Anrecht-Einschlagen gerade die Ursache des vorzeitigen Frühlings ist. Die einzelnen Köpfe dürfen nicht ganz entblättert werden.

Sotales.

Wildbad, den 9. Januar.

— Herr Oberlehrer Baur †. Heute früh durch-
eilte die Stadt die Trauerkunde von dem unerwarteten
Hinscheiden des Herrn Oberlehrer a. D. Baur. Mit
ihm ist ein Mann aus dem Leben geschieden, der sich um
die hiesige Stadt bleibende Verdienste erworben hat. War
er doch nicht bloß ein tüchtiger, pflichtgetreuer und fleißiger
Lehrer, sondern auch ein hervorragender Mensch, der durch
seine stille und ruhige Art vieler Herzen gewonnen hat,
woraus sich auch die Uebertragung der verschiedenen Ver-
trauensposten (Kirchengemeinderat, Schulfondsrechner u. a.)
erklären läßt, deren sich der Verstorbenen zu erfreuen hatte
Ehre seinem Andenken!

— Die Zahl der Wahlberechtigten bei der dies-
jährigen Reichstagswahl beträgt im Oberamt Neuenbürg
7333 gegen 6787 bei der letzten Reichstagswahl.

— Grausame Tierquälerei. In den letzten Tagen
vergnügten sich 3 Schuljungen im Alter von 10 bis 12
Jahren damit, eine Katze, die sie eingefangen hatten, grau-
sam zu mißhandeln. Dem armen Tierchen schnitten sie
in der Nähe des Panoramahotels den Schwanz ab, verstim-
melten sie an den Pfoten, schlugen ihr den Bauch auf und
verscharrten sie dann lebend. Die Katze hatte sich wieder
aus der Erde gearbeitet, ein Stückchen weitergeschleppt und
ist dann tot liegen geblieben. Eine exemplarische Bestrafung
für solch eine rohe und gemeine Tat wäre zu wünschen.

* Wie schützt man sich vor Tuberkulose? Rund
100 000 Menschen fallen in Deutschland jährlich dieser ver-
heerenden Krankheit zum Opfer. Im Blick darauf ist obige
Frage für jedermann von größter Wichtigkeit. Dr. med.
Sopp, Frankfurt a. M., äußerte sich zu ihr (in einem Vor-
trag folgendermaßen: „Da wir auch bei größter Vorsicht
es nie werden ganz vermeiden können, daß wir gelegentlich
Tuberkelbazillen einatmen oder schlucken, so gilt es, den
Körper möglichst widerstandsfähig gegen das Eindringen der
Tuberkelbazillen zu machen. Die Erfahrung hat nämlich

gelehrt, daß Menschen mit einer gesunden und kräftigen
Körperkonstitution bei gleicher Infektionsgefahr viel seltener
an Tuberkulose erkranken als schwächliche und durch un-
günstige Lebensbedingungen geschwächte Menschen. Hier gilt
die Theorie vom Kampf zwischen Krankheitserreger u. Körper
des Menschen. Hier gilt die Theorie vom Kampf zwischen
Krankheitserreger und Körper des Menschen. Hier gilt auch,
wie bei den meisten Krankheiten, der Satz: „Verhüten ist
leichter als heilen.“ Unter den Schädlichkeiten, deren Aus-
schaltung ein nicht zu unterschätzendes Mittel im Kampf gegen
die Tuberkulose darstellt, ist unstreitig eine der hervorragend-
sten der Mißbrauch des Alkohols. Ich will nicht bloß da-
von reden, daß ausgesprochene Trinker in großer Zahl in-
folge der allgemeinen Schwächung ihres Körpers schließlich
der Tuberkulose erliegen; französische Ärzte behaupten,
90% aller Schwindsüchtigen seien Säufer gewesen. Wich-
tiger ist noch die Tatsache, daß so viele noch lange nicht
als ausgesprochene Trinker zu bezeichnende Menschen durch
regelmäßigen Alkoholgenuß ihre Gesundheit allmählich so
weit untergraben, daß sie der überall sich bietenden Gefahr
der Tuberkulose schließlich erliegen.“

Eingefandt.

Für diese Rubrik übernimmt die Redaktion nur die pressgesetzliche
Verantwortung.

In Nr. 5 des „Freien Schwarzwälder“ wird in dem
Bericht von der am letzten Samstag im Schwarzwaldhotel
stattgehabten „Wähler-Versammlung“ des „Eogl. Arbeiter-
vereins“ erwähnt, daß der Vorsitzende des Vereins die Er-
scheinener gebeten habe, nicht für den Kandidaten Schweid-
hardt, sondern für den Kandidaten Keppler zu stimmen.
Begründet wird diese Bitte mit dem „schroffen Verhalten“
einiger Mitglieder der fortschrittlichen Volkspartei bei der
letzten hies. Gemeinderatswahl und damit, daß Keppler in
Aussicht gestellt habe, im Fall einer Wahl „stets und jeder-
zeit“ für die Arbeiter einzutreten. Nun weiß jedermann,
daß die Mitglieder der Deutschen Partei durch ihren Vor-
sitzenden, Herr Sanitätsrat Dr. Gausmann, Herrn Schweid-
hardt ihre einmütige und warme Unterstützung zugesichert
haben, eine Zusicherung, die einerseits aus der Erkenntnis

hervorgegangen ist, in dem Kandidaten der Volkspartei (der
m. Eracht. fast ebenso gut auf den linken Flügel der National-
liberalen gestellt werden könnte), einen durchaus würdigen
Mann gewonnen zu haben, die andererseits aber der wohl-
begründeten und wohlüberlegten Absicht entsprungen sein
mochte, eine Zerspaltung der bürgerlichen Stimmen zu
Gunssten des sozialdemokratischen Kandidaten zu verhindern.
Jedermann sollte wissen, daß uns „Bürgerlichen“ Einigkeit
bitter not tut, daß wir großzügig handeln müssen, um einen
Mann in den Reichstag schicken zu können, der bereit ist,
an dem inneren und äußeren Ausbau des Reichs zum Wohl
des Ganzen und damit auch des Einzelnen mitzubedenken.
Jedermann sollte klar sein, daß am 12. Januar nur Einig-
keit zu dem gewünschten Ziele führen kann. Und da gilt
man nun her, kurz vor der Wahl, das Kleinliche Partei-
getriebe, das sich hier anlässlich der Gemeinderatswahl da
und dort gezeigt hat, mit einer so ernsten und folgenreichen
Wahl wie die diesmalige Reichstagswahl es ist, zu ver-
zücken und verschmäht es nicht, Kleinliche Verärgerung mit
Verprechungen eines Reichstagskandidaten so halb und halb
zuzudecken, eines Kandidaten, der ohne Zweifel ein durch-
aus achtbarer Mann ist, der aber in politischer Hinsicht
Tendenzen vertritt, die im deutschen Süden verhältnismäßig
wenigen zu eigen sind, der politischen Anschauungen halber,
die nicht einmal von der Deutschen Partei geteilt werden,
welche ganz gewiß verdient, beachtet u. auch geschätzt zu wer-
den. Das ist doch in der Tat ein bedauerliches Vorgehen! Wir
wollen in dieser ersten Zeit uns der letzten Landtagswahl,
wo die Zerspaltung der Kräfte auf Seiten der bürger-
lichen Wähler der Sozialdemokratie zum Sieg verholfen hat,
erinnern. Auf jeden Mann kommt es diesmal an! Darum
wollen wir hoffen, daß der — anerkannter — „heilige
und hartnäckige Widerstand“, den der bewußte Antrag des
Vorsitzenden im „Eogl. Arbeiterverein“ gefunden hat, kräftig
bleibe bis zum 12. Januar!

Druck und Verlag von Franz Schwanstein Buchdruckerei
Wildbad. Verantwortliche: M. Weisbach, Badstr.

Militär-Verein Wildbad „Königin Charlotte“



Ich habe Veranlassung, den Kameraden § 3 (1) (5)
Pkt. 5 und § 5 (3) Pkt. 1 unserer Vereinsstatuten in
ernstliche Erinnerung zu bringen.

Der Vorstand.

Zwangs- Versteigerung

Morgen Mittwoch, den 10.
ds., vormittags 11 Uhr, werden im
Pfundlokal

1 Sofa, 1 Kleiderkasten, 1
Waschkommode u. 3 Nach-
tischen mit Marmorplatte,
im Wege der Zwangsversteigerung
öffentlich gegen sofortige Barzahlung
versteigert, wozu Kaufsliebhaber ein-
ladet.

Wildbad, den 9. Januar 1911.
Gerichtsvollzieher Bott.

Bei der Christfeier des Evg.
Jünglingsverein am Sonntag
abend ist ein seidener

Damenschirm

mit silbernen Griff abhanden ge-
kommen. Es wird gebeten, den-
selben im Gasthof zur Eisenbahn
abzugeben.

Wohnung

kleinere, mit Zubehör in dem Lauen-
steig hat zu vermieten.

M. Blumenthal.

Wohnung

mit 4 bis 6 Zimmer nebst Zubehör
im Hause Hauptstraße 88 so-
fort oder später zu vermieten.

Theodor Bechtle.

Olga-Drogerie

empfiehlt
Leib- und Verbandbinden, Watte
Eisbeutel, Betteinlagen, Irrigatoren
Glyco-Suspensorium, Bandagen,
Gallspritzen, Nasenspüler, Inhalati-
ons-Apparate, Thermometer, Dik-
kissen, Schwämme, Feder-, Zahn- u.
Haarbürsten, Warm-Absühr-
Schokolade usw.

Karl Theurer.

Olgastr. 19.

Verkaufe meine

Holzremise

auf dem Bahnhofsplatz hier.

Theodor Bechtle.

Behragout

empfiehlt M. Blumenthal.

Orangen

empfiehlt Th. Bechtle.

700 000

Germanen

Das ist der Erfolg
von wenigen Jahren
und ein Zeichen der
hervorragenden
Leistungen dieser
Dauerbrandöfen; für
jede Kohle geeignet.
Garantiert sicherer
Dauerbrand als auch
für zeitweise
Heizung



In jeder Preislage
vom einfachsten Blech-
mantelofen bis zu
den vornehmsten
Majolik-Ofen
nach
Künstler-Entwürfen
in vielen Ausstat-
tungen lieferbar. Fach-
männlicher Rat, sach-
gemäße Aufstellung.

Man fordere Original-Verkaufsliste 1911 durch
Karl Gähler, Wildbad.



Nähmaschinen

— nur erstklassige Fabrikate, —
unter weitgehendster Garantie.

Reparaturwerkstätte.

Ersatzteile, Nadeln, Oel usw. usw

Unterricht

im Maschinennähen, -sticken u. -stopfen

wird bereitwillig erteilt.

H. Rieinger, Messerschmied. Wildbad.

Taschentücher

Kindertaschentücher gefärbt
p. D. M. 1.—

Herrentücher baumwollene, gefärbt
p. D. M. 1.80

Halbleinene Taschentücher per Dtz
M. 3.60

Reinleinene

Bielefelder Taschentücher

langgewobene Ware, schönstes Fabrikat
per Duzend von M. 5.— an.

Bielefelder Batist-
Taschentücher

Rein Reinen. p. D. von M. 2.80

Größte Auswahl in

eleg. Madeira-, Hohl-,

saum- u. Stickerei-

Taschentücher

Sticken wird in schönster Ausführung zum Selbstkostenpreise
berechnet.

J. H. Bosch

Telef. 32.

Wildbad.

Telef. 31.



Für die
: Winter-Saison :

empfehle mein großes Lager in

Pelzwaren

aller Art, vom einfach. bis feinst

Hüte, Mützen, Gamaschen,

für Herren und Knaben,

Karl Rometsch,

Kürschner,

Ankauf von Winter-, Alts-, Fuchs-
und Hasenfellen zu höchsten Preisen.

Eigene

Kürschner-Werkstätte.

Die Vertretung der

Minimax-Apparate

für Wildbad und Umgebung ist mir übertragen worden und bin
ich gern bereit, Interessenten den Apparat vorzuführen.

Robert Treibner.

Forderungen

jeder Art

werden rasch und billig eingezogen durch

Inkassobüro W. Merkle

Telefon 97 Wildbad Telefon 97

König Karlstr. Villa de Ponte